

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. In-
fertionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

**Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.**

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl. Illustr. Unterhaltbl.) in der Expedition, bei unsern Posten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

38. Jahrgang.

Nr. 17.

Sonnabend, den 7. Februar

1891.

Bei Bekanntgabe nachstehender Verordnung sub C werden die Herren Bürgermeister und Gemeindevorstände des amts-hauptmannschaftlichen Verwaltungsbezirktes noch besonders angewiesen, die von den beteiligten Rindvieh- und Pferdebesitzern zu leistenden Jahresbeiträge unverzüglich einzuhellen und spätestens bis zum 31. März 1891

anher einzusenden.

Schwarzenberg, am 4. Februar 1891.

**Königliche Amtshauptmannschaft.
Fhr. v. Wirking.**

W.

Verordnung,

Beiträge der Besitzer von Rindern und Pferden zu Deckung der im Jahre 1890 aus der Staatskasse bestrittenen Verläge an Seuchen zc. -Entschädigungen betreffend.

Nach der im Monat Dezember vorigen Jahres vorgenommenen Aufzeichnung der im Lande vorhandenen Rinder und Pferde ist zu Erstattung derjenigen auf das Jahr 1890 verlageweise aus der Staatskasse bestrittenen Beträge, die an Entschädigungen nach dem Reichsgesetze vom 23. Juni 1880 für die wegen Seuchen auf polizeiliche Anordnung getödteten und für die nach solcher Anordnung an der Seuche gefallenen Thiere, beziehentlich nach den Befehlen vom 22. Februar 1884 und vom 17. März 1886 für die an den Folgen der Impfung der Lungenseuche umgestandenen oder wegen dieser Folgen zu schlachten gewesenen Rinder oder für in Folge von Milzbrand gefallene oder getödtete Rinder, zu gewähren gewesen, beziehentlich an Verwaltungskosten erwachsen sind, auf jedes der aufgezählten

- Rinder ein Jahresbeitrag von sechsundzwanzig Pfennigen,
- Pferde ein Jahresbeitrag von drei Pfennigen zu erheben.

Indem Solches nach Maßgabe der Bestimmungen in § 4 der Verordnung vom 4. März 1881 — Gesetz- und Verordnungsblatt von 1881 Seite 13 — und der Verordnungen vom 22. Februar 1884 und vom 17. März 1886 — Gesetz- und Verordnungsblatt von 1884 Seite 62 und von 1886 Seite 64 — andurch bekannt gemacht wird, werden die zur Einhebung der beregten Jahresbeiträge berufenen Polizeibehörden (Stadttrathe, Bürgermeister, Gemeindevorstände) andurch angewiesen, auf Grund der, aus den Kreis-hauptmannschaften beziehentlich Amtshauptmannschaften abgestempelt an sie zurückselanzten Verzeichnisse die oben ausgeschriebenen Jahresbeiträge von den betreffenden Rindvieh- und Pferdebesitzern unverzüglich einzuhellen und bis längstens den 1. April dieses Jahres unter Beischluß der Verzeichnisse an die Kreis-hauptmannschaften beziehentlich Amtshauptmannschaften einzuzahlen.

Dresden, am 27. Januar 1891.

Ministerium des Innern.

Für den Minister: (gez.) von Charpentier.

Sorge.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Wie von unterrichteter Seite verlautet, sind die Verträge, auf denen der Dreibund beruht, vor Kurzem bis zum Jahre 1895 verlängert worden. In dieser Beziehung ist also eine Sicherheit gegeben, die der Sturz Crispi in keiner Weise erschüttern kann. Insofern sind die maßgebenden Blätter in Wien u. Berlin durchaus im Recht, wenn sie behaupten, daß der italienische Ministerwechsel an der auswärtigen Lage nichts ändern werde. So gewiß der Dreibund seinen eigentlichen Schöpfer, den Fürsten Bismarck, überdauert hat, so gewiß wird er auch über Crispi's Ministerpräsidentenschaft hinaus fortbestehen. Aber der rege Verkehr, der seit Sonntag zwischen dem Berliner Auswärtigen Amte und dem Wiener stattgefunden hat, beweist doch, daß die römischen Ereignisse dort eine ungewöhnliche Bewegung hervorgerufen haben. In Oesterreich-Ungarn vielleicht mehr, als im Deutschen Reich hat man in der That alle Ursache, Crispi mit dem höchsten Bedauern aus seinem Amte scheiden zu sehen. Er hatte während seiner letzten Ministerthätigkeit, die 3 1/2 Jahre dauerte, den gar nicht kleinen Muth, die unabwiesbaren Forderungen aus dem Bundesverhältnisse auch Oesterreich-Ungarn gegenüber zu ziehen. Es gehörte keine geringe Selbstverleugnung für ihn dazu, den irredentistischen Bestrebungen, die ihm im Innern seines Herzens gar nicht unsympathisch sein konnten, nachdrücklich entgegenzutreten. Es ist noch in frischer Erinnerung, wie er vor Kurzem angesehene und einfluß-

reiche Vereine auflöste u. so den Bundesgenossen eine gebührende Genugthuung u. einen greifbaren Freundschaftsbeweis gab. Er war eben ein überzeugter und treuer Anhänger des Dreibundes geworden, wie es deren in Italien nur wenige giebt. Er hatte, je länger er sich mit der auswärtigen Politik beschäftigte, desto mehr die Ueberzeugung gewonnen, daß Italien zur Behauptung seiner vollständigen Selbstständigkeit den Dreibund gar nicht mehr entbehren könne. Demgemäß handelte er. In jeder Beziehung erfüllte er freudig und gewissenhaft die Verpflichtungen, die diese Dreibundpolitik Italien auferlegte. Aus diesem Grunde widerlegte er sich auch der neuerdings in der italienischen Deputirtenkammer erhobenen Forderung, beim Heeres- und Flotten-Voranschlag eine weitere Ersparniß von 15 Millionen Lire eintreten zu lassen. Er wußte, daß Italien aldam im Kriegsfall nicht mehr in der Lage sein würde, seinen Bündnißpflichten vollkommen zu genügen. Es fragt sich nun, ob der Nachfolger Crispi in eben demselben Maße bemüht sein wird, nicht nur den Buchstaben, sondern auch dem Geiste der Verträge zu entsprechen.

— Durch kaiserliche Verordnung vom 1. Februar wird das gewerbmäßige Herstellen, Verkaufen und Feilhalten von Maschinen, welche zur Herstellung künstlicher Kaffebohnen bestimmt sind, verboten.

— Aus „zuverlässiger Quelle“ erfährt die „Köln. Ztg.“, der preussische Eisenbahn-Minister v. Maybach habe vor vier Wochen dem Kaiser sein Abschiedsgesuch überreicht, dieses sei aber abgelehnt und es sei ihm anheimgestellt worden, behufs Wiederherstellung seiner

Das Waisenhaus zu Böhla betreffend.

Die unterzeichnete Königliche Amtshauptmannschaft unterläßt nicht, die Gemeinden bez. Ortsarmenverbände des Bezirks darauf aufmerksam zu machen, daß zu Ostern dieses Jahres im obererzgebirgischen Waisenhaus zu Böhla durch den Abgang der zu confirmirenden Jüglinge mehrere Stellen zur Erledigung kommen und daß Anmeldungen von zur Aufnahme geeigneten Kindern unter Beifügung der erforderlichen Zeugnisse spätestens bis

zum 20. März dieses Jahres

bei der unterzeichneten Behörde zu bewirken sind.

Aufnahmefähig sind

- arme Waisen, und zwar nicht nur elternlose, sondern auch vater- oder mutterlose,
- Kinder, welche aus polizeilichen Gründen ihren Eltern entnommen worden sind,
- Kinder, für welche deren Eltern aus Armuth, Krankheit oder sonstigen Gründen zu sorgen außer Stande sind.

Für jedes Kind, welches auf Kosten eines Ortsarmenverbandes in die Anstalt aufgenommen wird, ist ein jährlicher Verpflegbeitrag von 80 Mark, welcher auf Ansuchen bis auf 60 Mark jährlich ermäßigt werden kann, zu entrichten, wogegen für diejenigen Kinder, welche von Privatpersonen daselbst untergebracht werden, ein jährlicher Verpflegbeitrag von 150 Mark zu bezahlen ist.

Mit dem Aufnahmesuch ist einzureichen:

- eine Bescheinigung über die Geburt und Taufe des betr. Kindes,
- ein Impfschein desselben,
- ein ärztliches Zeugniß darüber, daß das Kind gesund und insbesondere nicht mit einer ansteckenden oder ekelerregenden Krankheit oder einem sonstigen Gebrechen behaftet ist, wegen dessen es einer außergewöhnlichen Pflege oder Beaufsichtigung bedürfte, sowie bei Kindern, welche bereits die Schule besucht haben,
- ein Schulzeugniß.

Schwarzenberg, am 4. Februar 1891.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Fhr. v. Wirking.

W.

Bekanntmachung.

Die Rathsexpeditions-, Stadt- und Sparrassen-Lokalitäten bleiben wegen vorzunehmender Reinigung derselben nächsten

Sonnabend, den 7. Februar 1891

geschlossen und es können an diesem Tage nur die dringlichsten Sachen Erledigung finden.

Das Ständesamt ist an diesem Tage nur von Vormittags 11 bis 12 Uhr geöffnet.

Eibenstock, den 3. Februar 1891.

Der Stadtrath.

Böcher, Bürgermeister.

Wsch.

Gesundheit einen mehrmonatigen Urlaub zu nehmen. In Eisenbahnkreisen nimmt man an, daß der Minister nach Erledigung des Etats im Abgeordnetenhaus Urlaub nehmen und nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren werde. Jedenfalls seien die Tage des Ministeriums Maybach gezählt.

— Wie gemeldet wird, sind die deutschen Behörden einer neuen Art von brasilianischen Auswanderungsagenten auf die Spur gekommen. Es handelt sich dabei um die Gewinnung europäischer Arbeiter für den unter dem Aequator liegenden brasilianischen Staat Pará. Da aber kein europäischer Staat dulden würde, Auswanderer für dieses heiße und ungesunde Land zu werben, so haben sich die Agenten für Pará nach den Hafenplätzen Nordamerikas begeben, um dort alle diejenigen Einwanderer zu werben, denen wegen mangelnder Substanzmittel der Zutritt nach den Vereinigten Staaten untersagt wird. Auf diese Weise wurden während der letzten vier Monate etwa 2000 Deutsche und Deutschrussen nach Pará befördert, wo man sie zwang, als Arbeiter auf die Plantagen zu gehen. Neuerdings sind derartige Agenten auch in Deutschland und Holland aufgetaucht, wo sie Leute zur Auswanderung nach Nordamerika auffordern, um sie dann aber von New-York aus nach Pará zu bringen.

— Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, daß in den letzten Tagen aus zwei Ländern, die nicht etwa zu den Bestandtheilen des brodelnden Pyrenaeenfelds am Balkan gehören, die vielmehr ihre vollgiltige Stellung unter den europäischen Kulturnationen ein-

nehmen, aus Belgien und Portugal, die Kunde von Militäraufständen zu uns dringt. In Belgien hatte die Militär-Emeute einen verhältnismäßig noch harmlosen Charakter. Die Reserven, welche zur Verhinderung des von radikaler Seite geplanten Putsches in der Verfassungsfrage aufgeboden worden waren, sehnten sich heim „nach Mutter“, und als sich ihre Entlassung verzögerte, glaubten sie ihrer Unzufriedenheit durch einen ihrerseits inszenierten Putsch Ausdruck geben zu sollen. Die Sache würde, wie gesagt, sehr harmlos aussehen, wenn sie nicht auf dem an sich schon furchtbar vulkanischen Boden Belgiens ein ernsteres Gesicht erzielte. Schlimmer steht es in Portugal. Eine Militärrevolte auf der pyrenäischen Halbinsel gehört eigentlich zu den Alltäglichkeiten. Sie wird erst dann von Bedeutung, wenn sie als das Symptom einer weitgehenden, allgemeinen Missstimmung zu betrachten ist. Daß diese Beurteilung jetzt aber eintreten muß, dafür ist ein einfacher Hinblick auf die zahlreichen, durch die geglättete Revolution in Brasilien noch gesteigerten Kundgebungen in republikanischem Sinne genügend. Es ist auch eine unbestrittene Thatsache, daß in Portugal eine republikanische Partei besteht, welche selbst in den Kreisen der höheren Offiziere zahlreiche Anhänger besitzt und mit Spanien u. Brasilien lebhafteste Fühlung unterhält. Der unselbige Konflikt mit England, die unentschiedene Haltung der Regierung in den afrikanischen Fragen steigerten die üble Stimmung, und als vor Kurzem die Nachricht eintraf, daß die britische südafrikanische Gesellschaft in Manica-Land eingebrochen sei, zwei portugiesische Offiziere fortgeführt und die portugiesische Flagge entfernt habe, da gesellten sich zu den republikanischen Regungen noch die Gefühle gekränkter nationaler Eigenliebe und die Erbitterung erfaßte immer größere Kreise. Die soziale Frage spielte natürlich auch hier wieder ihre Rolle; um die in den unteren Klassen herrschenden Gewalten zu bannen, wurden Dekrete erlassen, welche die Arbeitsnoth beenden sollten, die Regierung verhielt Arbeiter-schutzgesetze — alle Verheißungen vermochten nicht, die gesunkene Liebe des Volkes zu der Dynastie Braganza neu zu beleben. Der letzte Putsch ist nun vorläufig unterdrückt worden, er stammte in Oporto, der klassischen Stadt der Revolten, empor. Aber damit ist die Gefahr nicht beseitigt; denn die Versuche werden sich erneuern und wenn nicht eine kluge und thatkräftige Politik die Geschichte Portugals in die Hand nimmt, dann bleibt die Gefahr bestehen, daß im Südwesten Europas in absehbarer Zeit die Revolution von Neuem und vielleicht bald mit größerem Erfolge ihr Haupt erhebt.

Aus Belgien wird noch weiter gemeldet: Am Mittwoch Vormittag fand in Brüssel eine Kundgebung von neu einzustellenden Rekruten gegen die Aushebung statt, an welcher gegen zehntausend theilnahmen. Die Manifestanten trugen am Hute eine Karte mit der Aufschrift: „Nieder mit der Blutsteuer!“ und durchzogen, die Marfaislaine singend, die Stadt. — Infolge der Vorgänge am Sonntag wurde eine Anzahl Mannschaften des Grenadier-Regiments wegen begangener Ausschreitungen polizeilich sistirt. Mehrere derselben wurden in Haft genommen und sollen vor das Kriegsgericht gestellt werden. — Eine andere ernste Meldung lautet: Die Gährung in der Armee nimmt zu und erstreckt sich auf die Garnisonen in den Provinzen, von wo beunruhigende Nachrichten über allgemeine Unzufriedenheit kommen. 40 Grenadiere in Brüssel wurden in das Militärgefängnis abgeführt. Die Bestrafen zertrümmerten alles in ihren Kammern und steckten die Strohsäcke in Brand. Mit großer Mühe wurde das Feuer gelöscht und wurden die Gefangenen gerettet. Fünf Soldaten wurden in das Zellengefängnis abgeführt. Die Brüsseler Garnison soll in die Provinz geschickt werden.

— Brasilien. Die Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft in Hamburg, sandte ein Circulaire an ihre sämtlichen Agenten, worin gesagt wird, daß die Gesellschaft Freipassagiere deutscher Nationalität nach Brasilien nicht befördert, und durch welches die Agenten angewiesen werden, jedes derartige Gesuch ein für alle Male ohne Weiteres und unbedingt abzulehnen.

Sächsische Nachrichten.

— Dresden. Die sächsische Armee wird in diesem Jahre zwei Jubiläen von hervorragender Bedeutung feiern. Das erste betrifft den Kriegsminister, General Grafen von Fabrice, welcher am 21. Oktober sein hohes Amt 25 Jahre bekleidet, nachdem er am 1. Juli 1884 bereits das Jubiläum seiner fünfzigjährigen Dienstthätigkeit gefeiert hat. Er erhielt das Portefeuille als Kriegsminister nach dem Rücktritt seines Vorgängers, des Generals v. Rabenhorst, am 21. Oktober 1866 zu Karlsbad, wohin er dem König Johann die Vereinbarung wegen des Friedensschlusses mit Preußen gebracht hatte. Ferner wird das Kavallerie-Regiment, in dem Graf Fabrice zuerst die Epauletten als Offizier trug, das heutige 2. Husaren-Regiment Nr. 19, die Feier seines hundertjährigen Bestehens begehen.

— Leipzig, 4. Februar. Wegen Unterschlagung von 688 M., die für ein auswärtiges Geschäft bestimmt waren, wurden am gestrigen Tage ein 19

Jahre alter Handlungscommis und ein ebenso alter Handlungslehrling von hier, beide in einem Geschäft in der Reichstraße angestellt, von der Kriminalpolizei verhaftet. Die Veranlassung zu diesen Eigenthumsvergehen ist in dem Umgang der Genannten mit lockerer Gesellschaft, in welche sie gerathen waren, zu suchen. Der Lehrling hatte nämlich eine zarte Bekanntschaft mit einer im hiesigen Krystallpalast auftretenden Künstlerin der Wiener Damen-Kapelle geschlossen, die ihm mit der Zeit ziemlich theuer zu stehen kam. Unter Anderem dedicirte der leichtsinnige junge Mann seiner Dulcinea drei goldene Armbänder im Preise von 285 M. und einen Ring für 60 M. Hierzu mußten eben die unterschlagenen Gelder mit herhalten. Daß diese aber keineswegs für das kostspielige Leben des Galant homme ausreichten, beweist die Thatsache, daß er seinen Eltern in der neueren Zeit noch 1500 M. entwendet und sodann verthan hat.

— Leipzig, Dienstag Mittag wurde im Güterbahnhof des Eisenburger Bahnhofes ein 23jähriger, in der Riebeck'schen Brauerei bediensteter Geschäftsführer aus Otterwisch von einem Pferde (Hengst) gepackt, zu Boden geworfen und mit den Vorderfüßen getreten. Der Bedauernswerthe brach hierbei den rechten Unterschenkel und mußte nach dem Krankenhaus gebracht werden.

— Zwickau, 4. Februar. Gestern Abend 7 Uhr versuchten abermals eine größere Anzahl Glieder der neuen Sekte „Freier Bruder- und Schwesterbund“ in die hiesige Strafanstalt einzubringen und die Freilassung der Gefangenen zu erbitten. Seit den letzten derartigen Vorgängen ist aber Vorkehrung getroffen, daß Niemand mehr ohne besondere Deffnung der verschlossen gehaltenen Thüren durch den Einlaßposten in die Vorhöfe der Strafanstalt gelangen kann. Als der Posten durch die angebrachten Gucklöcher die Menschenversammlung bemerkte, erstattete er Meldung; durch Anstaltsbeamte sollte die Menge zerstreut werden. Dieselbe beachtete aber diese Warnung nicht, setzte vielmehr ihre Beschwörungen, Singen u. fort und wurde schließlich durch Soldaten und Anstaltsaufseher festgenommen und nach der Polizeihauptwache gebracht.

— Döbeln. Ein Rekrut der vierten Compagnie des hiesigen Regiments, welcher als Ersatzreserve nachträglich zum Militär eingezogen worden war, brachte sich am Sonnabend Abend in selbstmörderischer Absicht mittels eines Messers mehrere Schnitte am Halse und Handgelenke bei. Um seinen Tod noch zu beschleunigen, versuchte er oberhalb der Kaserne den Bahndamm zu erklimmen und sich von einem ankommenden Güterzuge überfahren zu lassen. Hierbei wurde er aber rechtzeitig von einem Offizier überrascht, der zunächst die Ueberführung des schon halb ermatteten Soldaten nach dem Lazareth veranlaßte. Wie man hört, sollen die Verletzungen desselben nicht so bedeutend sein, daß eine ernste Lebensgefahr vorhanden wäre. Das Motiv der verzweifelten That scheint Schwermuth zu sein.

— Pirna. Aus der Zeit, wo unser Königreich Sachsen noch eine zahlreiche wendisch sprechende Bevölkerung aufwies, haben sich viele Ausdrücke in der Volkssprache bei uns erhalten. Wer zieht nicht gern, wenn es draußen recht kalt ist, ein Paar warme „Latschen“ an? Dieses schöne Wort ist aber vom wendischen hlacice, Strümpfe, abzuleiten. Ebenso stammt die Bezeichnung der Fußbank, die Mancher als „Pitsche“ kennen wird, aus dem Wendischen. Die Arbeit macht man womöglich recht „pomale“ (po maly, bequem, auch = pomadig), wobei es denn freilich vorkommen kann, daß sie „lätsch“ geht. Die Slaven sind auch gesprächig; davon zeugen Ausdrücke, wie „dahlen“ für weitläufig (wendisch dal), in's Blaue hinein reden, „datschen“, unbedeutlich reden (tacim, im Kreise drehen). Die Kinder „pigel“, d. h. schneiden mit stumpfem Messer (piclau). Auch „hutschen“ hängt vielleicht mit hysch, gehen, zusammen. Wenn gleich die Deutschen im Trunke bekanntlich allen andern Völkern „über“ sind, verstehen sich doch auch die Wenden darauf, im „Kreischam“ zu „pietschen“ (picz, trinken). Auch für die Hausthiere hat sich noch zum Theil eine slavische Bezeichnung vererbt, die gern mit der entsprechenden deutschen zusammenge setzt wird, so z. B. Husche-Gans, Mutsche-Kuh. Der Lockruf für die Enten ist bei uns und wohl auch in andern Landstrichen „biele, biele“; eigentlich bedeutet das Wort die „Weißen“.

— Plauen. Bezüglich der für unsere Stadt geplanten Straßenbahn, deren Bau die Berliner Baufirma Habelstadt & Contag in die Hand nehmen will, liegt, wie der „B. A.“ meldet, die Sache zur Zeit so, daß der zwischen dieser Firma und der Stadt abzuschließende Vertrag dem Stadtgemeinderath in einer der nächsten Sitzungen zur Berathung und bez. Genehmigung vorgelegt werden wird. Die Bahn soll mittels Electricität betrieben werden, die Firma möchte sich aber bei Ausführung dieses Baues die Erfahrungen mit zu Nutze machen, die sie bei Anlage einer elektrischen Straßenbahn in Halle sammeln wird. Die Halle'sche Bahn wird in diesem Jahre gebaut werden. Wie wir hören, hat jüngst noch eine zweite Gesellschaft dem Stadtrathe gegenüber ihre Geneigtheit zu erkennen gegeben, in Plauen eine elektrische

Straßenbahn zu erbauen, und zwar ist dies die Firma Siemens & Halske in Berlin.

— Plauen. Wie der Handels- und Gewerbelammer Plauen auf Grund amtlicher Notizen von zuständiger Stelle mitgetheilt wird, beabsichtigt man von privater Seite zu London in der Zeit vom 16. bis zum 30. März 1891 eine Internationale Ausstellung der Buch- und Papiergewerbe, sowie verwandter Geschäftszweige zu veranstalten. Die Ausstellungsgüter sollen spätestens am Morgen des 16. März 1891 in dem Ausstellungsgelände (Royal Agricultural Hall) ordnungsmäßig aufgestellt und am Nachmittage des 4. April 1891 aus demselben wieder entfernt sein. Abgesehen von der knappen Bemessung der Zeit für Aufstellung und Entfernung der Ausstellungsgegenstände erscheinen besonders die weiteren Bestimmungen unorthodox, daß die Unternehmer jeder Verantwortlichkeit entbunden und die Direktoren befugt sein sollen, etwaige Streitigkeiten endgültig zu entscheiden. Hiernach würden ausländische Firmen kaum in der Lage sein, durch rechtzeitiges Borgehen sich gegen Benachtheiligungen zu schützen. Zu bemerken ist außerdem, daß die als Unternehmer bezeichneten Geschäftstreibenden vor Kurzem genöthigt gewesen sind, mit ihren Gläubigern einen Vergleich einzugehen, durch welchen die Forderungen der letzteren erheblich reduziert wurden. Unter diesen Umständen möchte deutschen Industriellen von einer Theilnahme an dem Ausstellungs-Unternehmen abzurathen sein.

— Treuen, i. B. In dem nahen Schreiergrün ist dem Schneidermeister Hummel ein Theil seines Hauses eingestürzt. Die nichtabnende Familie sah noch sorglos im Wohnzimmer, als ein vorübergehender Wanderer einen Riß im Gebäude bemerkte, worauf derselbe die Einwohner aufmerksam machte. Nach dem Verlassen des Hauses erfolgte der Einsturz.

— In Lunzenau brach unter den Jünglingen der dortigen Fabrik-Kleinkinderbewahranstalt Nasendiphtheritis aus. Dem Vernehmen nach sollen daselbst am Mittwoch und Donnerstag wieder 14 kleine Kinder daran gestorben und am letztgenannten Tage nur noch 4 der Jünglinge am Leben gewesen sein.

— Nach dem Eintritt des Thauwetters hegte man allgemein ernstliche Besürchtungen betreffs eines schweren Eisganges und gefahrdrohenden Anwachsens der Flüsse; die nachfolgende Witterung hat sich bis jetzt jedoch ganz ausnehmend günstig gestaltet, da durch den zeitweiligen Rückgang der Wärme das Abthauen wesentlich verringert wurde. Die Elbe trägt auf ihrem Laufe durch die sächsische Schweiz jetzt ihre Eisbede noch; von Pirna über Dresden, Meißen, Riesa und Torgau ist sie im Ganzen aber als eisfrei zu betrachten. Dagegen besteht zur Zeit noch die weit ausgebreitete Dede von Pretzin über Wittenberg, Rosslau, Schönebeck, Magdeburg, Tangermünde bis unterhalb Lauenburg. An den Brücken ist überall aufgefroren worden; ebenso hat man an den Stellen, an denen erfahrungsgemäß bei Eisaubruch Gefahren entstehen, schon das Eis aufgelockert, und da, wo starke Zusammenschiebung der Schollen entstanden sind, bereits Sprengungen mit Dynamit und Pulver vorgenommen. Ebenso arbeitete man von Hamburg über Harburg herauf unausgesetzt an der Zerstückung der Eisbede, die theilweise zerlegt und zerprengt wurde, um den drei Eisbrechdampfern vorzuarbeiten, die langsam immer weiter stromaufwärts rücken. So steht denn zu hoffen, daß der noch zu erwartende Eisgang auf der Elbe überall ohne Schaden verlaufen wird.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

7. Februar. (Nachdruck verboten.) Am 7. Februar 1807 wurde die blutige Schlacht bei Pr. Eylau geschlagen, in welcher 70,000 Russen und Preußen unter Bennigsen und Lesclouy gegen 96,000 Franzosen, die von Napoleon selbst angeführt wurden, kämpften. In diesem Kampfe fielen hauptsächlich das preussische Korps mit außerordentlicher Tapferkeit, indem es durch einen ungestümen Angriff das Davoustr'sche Korps zurückwarf. Die französische Armee wurde bei Eylau zwar nicht zum Weichen gebracht, konnte aber auch, ungeachtet der größten Anstrengungen und ungeheuren Verluste, nicht den Sieg erringen. Der Kampf blieb unentschieden. Dieses Treffen brachte in Paris, wo man an Napoleons jerschmetternde Schläge gewöhnt war, den Eindruck einer Niederlage hervor. Die Staatspapiere fielen. Auch die in Polen und Deutschland stehenden französischen Truppen wurden über den Ausgang dieser Schlacht so bestürzt, daß sie schon ihren Kaiser von dem alle seine Unternehmungen sonst begleitenden Glück verlassen glaubten.

8. Februar. Nachdem am 27. Januar von der Cernirungsmarine Bel-fort ein vergeblicher Angriff auf die beiden Forts Hautefort und Basse-Berches gemacht worden war, gelang es, wenigleich unter fast unermesslichen Anstrengungen, die beiden Forts, in Felsen erbauten Forts am 8. Februar 1871 mit Sturm zu nehmen. Die Hineinschiebung dieser beiden festen Werke in die Stellungen der Belagerungsbatterien war von unberechenbarem Vortheil, da erst von ihnen aus die Beschließung der Citadelle, des eigentlichen Schlüssel der Festung, sowie des großen neuen Forts des Barres, welches auf dem rechten Ufer der Saroureuse gelegen ist, vor sich gehen konnte. Der Erfolg dieses Tages besiegelte das Schicksal der mit Bravour und großer Energie verteidigten Festung.

9. Februar. Vor 3 Jahren, am 9. Februar 1888, war es, daß ein sehr wichtiger und weittragender Beschluß von der Mehrheit des deutschen Reichstages angenommen wurde, ein Beschluß, dessen Tragweite man heute bereits klarer zu beurtheilen in der Lage ist, als damals. An jenem Tage wurde definitiv die Verlängerung der 3jährigen Legislaturperiode auf 5 Jahre ge-

nehmigt, dieser so dieses bereits a Botirung verbunde dem Voll nicht gen ständen i öfter zu i Periode.

Brenne will, u Rechte, löst b licher u und dr „Schu und hi sah zur brückt die de G. H gern M und lie jollfrei

Das im laufen für Waf

der eing des 7 jahres, die unter jeden B

Natur Glanz Gold: in den Muster und gu

außerge peten le franko a

Das dorf n hard Seil sehr sich G sechlich geheil sich d und i mein stiften. bender Ringel öffentl Seban Pfast Frau A

*) M den S (mit G Fische aus de stadt, Kirchb Klinge Falken Reins nit z. NB. marke

Ein Luft ha zu wert treten E

nemigt, daß heißt, es wurde beschlossen, daß die Volkstretter fortan auf 5 Jahre gewählt werden sollten. Infolge dieses Gesetzes sind denn auch die letzten Reichstagswahlen bereits auf 5 Jahre gethätigt worden. Der Gedanke bei der Botirung dieses Gesetzes war, den Wahltermin und die damit verbundene Wahlaufregung in nicht so kurzen Zwischenräumen dem Volke zuzumuthen; andererseits hat man damals wohl nicht genügend den andern Gedanken gefaßt, daß unter Umständen infolge der verlängerten Legislaturperiode die Regierung öfter zu Auflösungen gezwungen werden könnte, als bei kürzerer Periode.

Verfälschte schwarze Seide. Man verbrenne ein Nistchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Rechte, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verbleicht bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht speckig wird und bricht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegensatz zur ächten Seide nicht kräuselt sondern krümmt. Zerdrückt man die Asche der ächten Seide, so zerstäubt sie, die der verfälschten nicht. Das Seidenfabrik-Depôt von **G. Henneberg** (R. u. R. Hofst.) Zürich versendet gern Muster von seinen ächten Seidenstoffen an Jedermann und liefert einzelne Rollen und ganze Stücke porto- und jollfrei in's Haus. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Das **Technikum Mittweida** (Königreich Sachsen) zählt im laufenden 24. Schuljahre 945 Schüler, welche die Abtheilung für Maschinen-Ingenieure und Elektrotechniker, bez. die für

Werkmeister besuchen. Unter den Geburtsländern bemerken wir: Deutschland, Desterreich, Ungarn, Rußland, Schweiz, Großbritannien, Dänemark, Holland, Italien, Rumänien, Schweden, Norwegen, Bulgarien, Serbien, Spanien etc., aus Asien besonders Java, Sumatra, aus Afrika: Orange-Freistaat, ferner Nord- und Südamerika und Australien. Die Eltern der Schüler gehören hauptsächlich dem Stande der Fabrikanten, Ingenieure, Mühlen- und Brauereibesitzer, Schlosser, Mechaniker, Baugewerke, Staats- und Kommunalbeamten und Kaufleute an. Die Aufnahmen für das nächste Sommerhalbjahr beginnen am 13. April. Aufnahmen in den unentgeltlichen Vorunterricht finden von Mitte Februar bis Ende März jederzeit statt. Programm und Jahresbericht erhält man unentgeltlich von der Direktion des Technikums Mittweida (Sachsen).

Die **Kola-Pastillen** von Apotheker **Paßmann** beseitigen Migräne und jeden, selbst den heftigsten Kopfschmerz augenblicklich (auch den durch Wein- und Biergenuss entstandenen). Schachtel 1 Mk. in der Apotheke zu Eibensfok.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibensfok vom 1. bis 7. Februar 1891.

Aufgeboren: 5) Victor Emil Fider, Zimmermann in Wolfgrün, ehel. Sohn des Christian Friedrich Gustav Fider, ans. Maurers in Mittweida u. Emma Rosa verw. Groß geb. Hahn in Wolfgrün, ehel. T. des weil. Christian August Hahn, Erbbegüterens in Schwarzbad.

Getauft: 40) Oscar Wischer. 41) Louis Ernst Dieler. 42) Adele Emilie Schmidt. 43) Clara Bertha Heymann. 44) Karl Wilhelm Wagner.

Begraben: 14) Hulda Emilie Stenmler geb. Staab, Ehefrau des David Friedrich Stenmler, Waldarbeiters hier, 68

Jahre. 15) Ernst Hans, unehel. S. der Minna Siegel hier, 2 R. 4 Tage.

Am Sonntage Estomihi:
Vormittag Predigttext: Joh. 4, 19—30. Herr Pfarrer Böttrich. Nachm. Missionsstunde. Herr Diaconus Fischer. Die Beichtrede hält Herr Diac. Fischer.

Kirchennachrichten aus Schönheide.
Sonntag, den 8. Februar (Dom. Estomihi) Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Die Predigt hält Herr Pastor Steudel. Im Anschluß hieran Beichte und Abendmahl. Die Beichtansprache hält Herr Diac. vic. Schreiber.

Chemnitzer Marktpreise vom 4. Februar 1891.

Weizen russ. Sorten	10 Mk.	— Pf.	bis 10 Mk.	75 Pf.	pr. 50 Rilo
sächsl. gelb u. weiß	9	60	9	75	
Roggen, preussischer	9	25	9	45	
sächsischer	8	40	8	70	
türkischer	9	30	9	70	
Braugerste	7	50	9	50	
Futtergerste	7	25	7	50	
Hafer, sächsischer	7	10	7	60	
Hafer, preussischer	—	—	—	—	
Kocherbsen	9	25	10	25	
Mahl- u. Futtererbsen	8	15	8	40	
Heu	3	30	3	60	
Stroh	3	—	3	40	
Kartoffeln	3	20	3	40	
Butter	2	20	2	70	1

Feuerversicherungsbank für Deutschland zu Gotha.

Auf Gegenseitigkeit errichtet im Jahre 1821.

Bekanntmachung.

Nach dem Rechnungsabslusse der Bank für das Geschäftsjahr 1890 beträgt der in demselben erzielte Ueberschuß: **72 Procent**

der eingezahlten Prämien.

Die Banktheilnehmer empfangen, nebst einem Exemplar des Abschlusses, ihren Ueberschuß-Anteil in Gemäßheit des § 7 der Bankverfassung der Regel nach beim nächsten Ablauf der Versicherung, beziehungsweise des Versicherungsjahres, durch Anrechnung auf die neue Prämie, in den im gedachten § 7 bezeichneten Ausnahmefällen aber baar durch die unterzeichneten Agenturen, bei welchen auch die ausführliche Nachweisung zum Rechnungsabslusse zur Einsicht für jeden Banktheilnehmer offen liegt.

Im Februar 1891.

In **Schneeberg**: **Gustav Feine.**

„ **Schwarzenberg**: **Hermann Mannsfeld.**

Tapeten!

Wir versenden:

Naturell-Tapeten von 10 Pf. an
Glanz-Tapeten „ 30 „ „
Gold-Tapeten „ 20 „ „

in den **großartig schönsten neuen Mustern**, nur **schweren Papieren** und **gutem Druck**.

Gebrüder Ziegler
in **Lüneburg.**

Jedermann kann sich von der **außergewöhnlichen Billigkeit** der Tapeten leicht überzeugen, da Musterkarten **franko** auf Wunsch überallhin versenden.

Eingefandt.

Das durch Frau Heller in **Johnsdorf** mir empfohlene **echte Ringelhardt-Glöckner'sche Wund- u. Heilpflaster** hat mich von einer **sehr entzündeten Brust**, worauf sich Geschwüre gebildet, die mir entsetzliche Schmerzen verursacht, **völlig geheilt**. In wenigen Tagen verlor sich die Hitze, die Brust ging auf und ich konnte **sehr bald** darauf **mein neugeborenes Kind** wieder **stillen**. Zum Wohle anderer Leidender und zum Dank für Frau Ringelhardt bezeuge ich dies hiermit **öffentlich** und **verweise hauptsächlich Hebammen** auf dieses **vorzügliche Pflaster**.

Frau **Anna Lehmann** in **Kamitz** bei **Aussig a. d. Elbe** i. **Böhmen**.

*) Mit der Schutzmarke  auf den Schachteln ist zu beziehen à 25 Pf. (mit Gebrauchs-Anweisung) aus der **Fischer'schen Apotheke in Eibensfok**, aus den Apotheken in **Johanngeorgenstadt, Schönheide, Schwarzenberg, Kirchberg, Bärenwalde, Auerbach, Klingenthal, Markneukirchen, Adorf, Falkenstein, Grünhain, Hartenstein, Reinsdorf, Wildenfels, Zwönitz, Bösnitz** etc. **Alle ste** liegen daselbst aus. NB. Bitte genau auf obige Schutzmarke zu achten.

Ein Sohn rechtlicher Eltern, welcher Lust hat **Bäcker**

zu werden, kann zu Ostern in die Lehre treten bei **Robert Stölzel, Bäckermeister.**

Neuheiten in Damenkleiderstoffen.

Schwarze Seidenstoffe, preiswerthe solide Qualitäten.

Schwarze Cachemires, Kleid reine Wolle von 7,50 Mark an bis zu den besten Qualitäten, glatt u. gemustert.

Bunte Kleiderstoffe größte Auswahl.

1 Confermandenkleid, reine Wolle, haltbarer Stoff von 7,50 Mark an, halbwollene Stoffe billiger.

Rockstoffe: Moirees, Flanelle, neueste Dessins in gestreiften Stoffen.

Corsetts in allen Weiten.

Tricottailen schwarz und bunt.

Handschuhe in Seide, Wolle und Baumwolle.

Cachemire-Gharpes, Neuheit!

C. G. Seidel,
Eibensfok.

Schwarze Tuche und Kammergarnstoffe.

Sparkasse Schönheide, geöffnet jeden **Wochentag** von 2 bis 4 Uhr **Nachmittags.**

Unentgeltlich vers. Anweis. nach 15jähriger approbirter Heilmethode zur sofortigen radikalen Beseitigung d. **Trunksucht**, mit, auch ohne Vorwissen, zu vollziehen, unter Garantie. Keine Verunsicherung. Adresse: **Privat-Anstalt für Trunksuchtleidende Villa Christina, Post Säckingen.** Briefen sind 20 Pfg. Rückporto beizufügen!

Eine 1/4 Stieckmaschine ist zu verpacken bei **ERZMANN.**

Desterreich. Banknoten Mark 178,00 Pf.

An Wirksamkeit unübertroffen!!!

Germania-Pomade

zur Förderung u. Erlangung ein. schönen Haarwuchses sowie gegen Schuppenhaare taussendfach bewährt. **Erfolg garantiert!** Eleg. Flacons à 1 Mark. **H. Gutbier's Kosmet. Officin, Berlin, Bernburger Str. 6.** Jede echt. Flasche trägt Firma u. obigen Marken. Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Echt zu haben in Eibensfok bei **H. Lohmann, Drogeriehdlg.**

Eine Stube mit 2 **Kammern** ist zu vermieten. **Nr. 150b.**

Zum sofortigen Antritt werden bei **hohem Lohn**

1—2 Lambournäherinnen

gesucht. Reisekosten werden vergütet. Offert. unter **O. 900 Saafenstein & Fogler, A.-G., Frankenberg** erbeten.

Zähne

werden naturgetreu und schmerzlos eingesetzt, gereinigt und plombirt, sowie auch nicht mehr passende Gebisse umgearbeitet oder reparirt bei **W. Deubel.**

Lilione

(Schönheitsmittel) entfernt Sommersprossen, Witteflecken, gelben Teint etc. à Fl. 3 Mark, 1/2 Fl. 1,50 Mk. **Enthaarungsmittel** zur schnellen Entfernung von Arm- und Gesichtshaaren à Fl. 2,50 Mk.

Haarfarbe zum echt Färben ergrauter und rother Kopf- u. Barthaare, einziges und bestes aller Färbemittel. 1/2 Fl. 2,50 Mk., 1/2 Fl. 1,50 Mk. **Bart-Haarwuchspomade**, bestes Mittel zur schnellen Erlangung eines Bartes, auch zum Kopfhaarwuchs anwendbar. 1/2 Dose 3 Mk., 1/2 Dose 1,50 Mk.

Roths & Co., Chem. Fabr., gegr. 1849. Berlin SO., Dranienstr. 207.

In **Eibensfok** nur allein echt zu haben bei **Guido Fischer, Apotheker.**

Kaiser's

Pfeffermünz-Carmellen dürfen in keinem Hause fehlen. Bewährt bei jedem kranken Magen, bei **Appetitlosigkeit, Uebelfein u. Magenweh** unschätzbar. Allein acht in Pack. à 25 Pf. bei **H. Lohmann.**

Ein cracter Sticker für 2fach 1/4 Seide sofort gesucht. Wo? ist in der Expedition d. Bl. zu erfahren.

Kaiser-Tinte in Flaschen zu 10 und 15 Pfennige empfiehlt **E. Hannebohn.**

Allen ähnlichen Präparaten in jeder Beziehung vorzuziehen sind die ächten **A. Brand's verbesserten Schweizerpillen**, frei von allen schädlichen Substanzen; mit größtem Erfolge angewendet bei Krankheiten der Unterleibsorgane; sind leicht abführend, blutreinigend. Erhältlich in d. Apotheken in **Schacht** zu 60 Pfg. u. 1 Mk. und allein acht mit Original-Unterschrift **A. Brand's** u. Schutzmarke **rothes Kreuz**. Hauptdepot: **Engel-Apothete Leipzig.**

Gurn-Verein.

Heute **Sonnabend**, den 7. dts. Mts.:

Hauptversammlung,

wozu die geehrten Mitglieder und Ehrenmitglieder freundlichst eingeladen werden.

- Tagesordnung:** 1) Allgemeiner Bericht über das Vereinsjahr 1890.
2) Kassenbericht vom Jahre 1890 und Richtigsprechung des Rechnungsabchlusses vom Jahre 1889.
3) Neuwahlen.

Eibenstock, den 6. Februar 1891.

Der Vorstand.
Fischer.

Für Confirmanden

empfehle

Neuheiten

in

schwarzen und bunten
Kleiderstoffen

sowie

Jaquets

von den einfachsten bis zu den elegantesten Genres in großer Auswahl zu billigsten Preisen.

Oswald Richter,
Schneeberg.

Zahnpasta (Odontine)

aus der kgl. bayr. Hofparfümeriefabrik von C. D. Wunderlich, Nürnberg, prämiert 1882, Renommée seit 1863.

Allgemein beliebt, zur angenehmsten Reinigung der Zähne und des Mundes. Sie macht die Zähne glänzend weiß, entfernt Weinstein, üblen Mund- und Tabakgeruch und konserviert die Zähne bis ins späte Alter. à 50 Pfg. bei

H. Lohmann.

Für 50 Pfg.

kann sich jeder Kranke selbst davon überzeugen, daß der echte Anker-Pain-Expeller in der That das beste Mittel ist gegen Gicht, Rheumatismus, Gichtberreihen, Nervenschmerzen, Hüftweh, Seitenstechen und bei Erkältungen. Die Wirkung ist eine so schnelle, daß die Schmerzen meist schon nach der ersten Einreibung verschwinden. Preis 50 Pfg. und 1 Mk. die Flasche; vorrätig in den meisten Apotheken.

ff Rochwild Hasen, Karpfen

billigst bei Max Steinbach.

ff marinirte Heringe ff geräucherte Heringe

empfehle Max Steinbach.

Ein Lehrling

für die Buchdruckerei findet zu Ostern Aufnahme in der
Buchdruckerei Wylau i. B.

Von höchster Wichtigkeit für Augenkränke!

Das ächte Dr. White's Augenwasser hat sich, seiner unübertrefflich guten Eigenschaften wegen, seit 1822 einen großen Weltruhm erworben. Es ist concessionirt und als bestes Hausmittel — nicht Medicin — in allen Welttheilen bekannt und berühmt, worüber viele Tausende von Bescheinigungen sprechen. à Flacon 1 Mark zu haben bei E. Hannebohn.

Concertina-Verein

hält morgen **Sonntag**, den 8. Februar, im Saale des „Feldschlößchen“

Concert,

verbunden mit humoristischen Vorträgen

ab. Nach dem Concert **Ball** mit **Rappentanz**, wozu geehrte Freunde und Gönner freundlichst eingeladen werden.

Anfang punkt 8 Uhr.

Der Vorstand.

Rechnungs-Formulare
empfehle E. Hannebohn.

Bockbierfest.



Heute **Sonnabend**, sowie **Sonntag** u. **Montag**: Anstich von ff **Bockbier**. Gleichzeitig werde ich mit ff **Berliner Knobländer** bestens aufwarten.

Dienstag:
Schlachtfest.

Von 10^{1/2} Uhr an **Bellfleisch**, Abends frische **Burst** und **Sauerkraut**. Es ladet Freunde und Gönner hierzu ganz ergebenst ein
Katharina Seidel, Mohrenplatz.



Gasthaus zum Stern.

Heute und während der Fastnacht:

Großes

Bockbierfest.



Dienstag von 6 Uhr an **Lendenbraten**, **Kalbsbraten**, **Sauerbraten** und **Bratwurst**, wozu ergebenst einladet



Albert Meichsner.

Gasthof Neidhardtsthal.

Sonntag, Montag und Fastnachts-

Dienstag:

Gr. Bockbierfest,



verbunden mit musikalischer Unterhaltung. ff **Bockwürstchen**. Rettig gratis.



Hierzu ladet freundlichst ein

E. Höppner.

Achtung!

Morgen **Sonntag** zum **Frühschoppen** frische **hol- ländische Austern** im **Tunnel**.

Meichsner's Conditorei

empfehle täglich frische **Pfannkuchen** verschiedener Füllung. Fastnachts-Dienstag und -Mittwoch stets frische **Pfannkuchen**, gefüllt und ungefüllt, sowie selbstgebackene **Johannisbeer- u. Himbeermarmelade** feinsten Qualität, à Pfd. 60 Pf.

Lehrlings-Gesuch.

Für mein Colonialwaaren-, Destillations-, Bank- u. Discout-Geschäft suche für nächste Ostern einen befähigten Knaben als Lehrling. Bei freier Kost und Logis im Hause auch ohne Lehrgeld.

Bernh. Junghans
in Schneeberg.

3000-3300 Mark

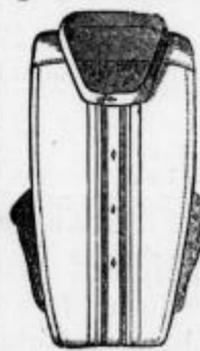
sind gegen mäßigen Zinsfuß u. mündel- mäßige Sicherheit auszuleihen durch
Spark.-Verwalter Paul Müller.

Jedes **Hühnerauge**, **Hornhaut** und **Warze** wird in kürzester Zeit durch blosses Ueberpinseln mit dem rühml. bekannten, allein echten Apoth. Radlauer'schen **Hühneraugenmittel** (d. i. Salicylcollodium) sicher u. schmerzlos beseitigt. Carton 60 Pf. Depot in Eibenstock bei Apotheker **Fischer**.

Heute Sonnabend

halte ich mit **grünen Heringen**, à St. 4 Pfg., sowie **Bücklingen**, **Aepfeln**, **Birnen** und dergl. mehr feil.
Fanny Gündel.

Herrn-Wäsche.



Normalhemden u. **Hosen** nach Prof. Dr. Säger und Dr. Rahmann. **Tricot-unterkleidung**: **Jacken**, **Hosen** in größter Auswahl. **Oberhemden** Pra., **leinene Stragen**, **Manchetten** und **Chemisets**, **Schlipse** in bestem Sortiment.

C. G. Seidel.

Eine Pack 1/4 8-ellen Stickmaschine

kauft **Hermann Bodo.**

Meichsner's Conditorei

Aleinige Niederlage von **Wilhelm Felsche**, Leipzig. Alle Sorten feinsten **Chocoladen** und **Deserts**, sowie **Bruchchocolade** la Qualität, à Pfd. M. 1,00.

Heute **Sonnabend**, von Vorm. 11 Uhr an

Sauere Flecke

bei **Gustav Hüttner**, Fleischermstr.

Ich warne hiermit diejenige Person, die mir schon längere Zeit meinen vorderen Garten des Nachts verunreinigt hat, dies, ferner zu thun, widrigenfalls ich sie in wieder vorkommenden Fällen gerichtlich bestrafen lassen werde.
August Flach, Winkel.

Eine geräumige
Wohn- und Schlafstube
hat vom 1. Mai d. J. ab zu vermiet-
hen **Spark.-Verwalter Paul Müller.**

Bürger-Sterbeverein Eibenstock.

Sonntag, den 8. Februar **Ein- zahlung monatlicher Steuern** im Vereinslokal von Nachm. 3 Uhr an.

Der Vorstand.



Heute **Sonnabend**,
Abends 1/2 9 Uhr

Versammlung.

Der Vorstand.

Während der Fastnacht

ff Bockbier

u. **Bratwurst**
mit **Sauerkraut**

in und außer dem Hause. Es ladet ergebenst ein **Gustav Hüttner**,
Fleischermstr.

Heute **Sonnabend** und
folgende Tage Ausschank von

Bockbier.

Werthe Gäste und Gönner
ladet hierzu freundlichst ein
Ernst Jugelt,
Kehme.

Gesellschaft Einigkeit.

Fastnachts-Montag und -Dienstag

Schlachtfest.

Montag Vormittag
Bellfleisch, Abends frische **Burst** mit
vogtländischen Klößen, Dienstag Abend
Bratwurst-Schmaus, sowie an beiden
Tagen **Bockbier**.

Es ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

Meinel's Restaurant.

Heute

Schlachtfest.

Ich empfehle hierzu ff **Büßburger** u.
lade ganz ergebenst ein.
Meinel.

Englischer Hof.

Heute **Sonnabend**, Abends von 6 Uhr
an **Sauere Rindskaldauen**
(Flecke), sowie frische **Ziemer** einge-
troffen. Es ladet höflichst ein
Ferdinand Wolf.

Gasthof Wolfsgrün.

Sonntag, den 8. Februar:
Schweinsknochen mit
vogtl. Klößen. Anstich
von **Sedelmeyer**.

Hochachtungsvoll
Theodor Enghardt.

Gasthof am Auersberg, Wildenthal.

Morgen **Sonntag**, v. Nachm. 4 Uhr an
Tanz-Vergnügen,
von Abends 10 Uhr ab **Burkert**, wozu
ergebenst einladet

Rich. Drechsler.

NB. Heute Anstich von
hochfeinem Bockbier.

Beilage zu Nr. 17 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Gibensdorf, den 7. Februar 1891.

Ein verhängnisvoller Schnitt.

Criminal-Erzählung aus dem Postleben von Th. Schmidt.
(2. Fortsetzung.)

Die Beamten des Postamtes befanden sich, wie leicht begreiflich war, noch immer in einer drückenden Stimmung. Der alte Vorsteher verrichtete rein mechanisch seinen Dienst. Der einzige Beamte, der klar dachte bei seinem Thun, war Linde. Sein Geist arbeitete ununterbrochen darauf hin, einen, wenn auch nur unbedeutenden Anhalt zu finden, der sich im Interesse des Freundes verwerten ließe. Bis heute — es war der dritte Tag nach der Verhaftung — war ihm dies nicht gelungen. Von der an dem Vorfall beteiligten Bahnpost war ein Protocoll über die Vernehmung der betreffenden Beamten eingegangen, aber dasselbe enthielt nichts, worauf man hätte weiter forschen können.

Zu den Wenigen, welche von der Schuld des Bäumers nicht überzeugt waren, gehörte, wie wir schon bemerkt haben, Linde. Da diesem mehr als irgend einem Andern in D. die Privatverhältnisse des verhafteten Kollegen bekannt waren, so konnte er auch eine etwas andere Vorstellung von dem Auftreten des Freundes sich machen, als die große Mehrzahl derjenigen, welche nur rein nach dem äußeren Schein urtheilen. Hätte der Inspektor an dem Tage, an welchem die Untersuchung stattfand, nicht stets seiner Einreden Linde's verhindert, so würde dieser ihm Angaben haben machen können, die seine Voreingenommenheit gegen Bäumers beseitigen mußten. Er grollte daher dem Inspektor und auch dem Vorsteher. „Sobald des Freundes Unschuld — an diese glaubte er felsenfest — sich herausgestellt haben wird, werde ich“, sagte er zu dem Vorsteher, „privatim dem Inspektor telegraphische Anzeige hiervon erstatten; dies soll meine Rache sein.“

Um den Freund an dem für diesen so verhängnisvollen Abend noch einmal zu sprechen, war er nicht sogleich, als er sich aus dem Bureau entfernte, nach seiner Wohnung gegangen, sondern hatte sich in der Nähe des Posthauses aufgestellt. Sobald Bäumers in Begleitung des Polizeibeamten die Straße betrat, schritt er auf Beide zu und reichte dem Arrestanten stumm die Hand; dann ging man im eifrigen Gespräch weiter. Der Polizeibeamte glaubte die Begleitung Linde's gestatten zu dürfen, da er denselben als Ehrenmann kannte, nur bemerkte er höflich den beiden Männern, „daß es ihm lieber wäre, wenn man von der lebhaften Straße ab und in eine weniger frequentirte Straße einbiegen wollte, er könne sonst leicht in Ungelegenheit bei seinem Vorgesetzten gebracht werden. Es wäre wider seine Instruction, einen Arrestanten von seinem Freunde begleiten zu lassen.“

Die Angeredeten dankten für diese Rücksichtnahme und folgten dann dem Vorgesetzten in eine kleine Seitengasse. Nachdem sie vor dem Gerichtsgebäude angelangt waren, warf sich Bäumers an des Freundes Brust mit den Worten:

„So hast auch Du nicht vermocht, den Verdacht von mir abzuwenden? O, Freund, was soll aus mir, aus meiner armen Mutter, meiner Schwester und — meiner Bertha werden, wenn der nichtswürdige Schurke, der mich und diese in namenloses Elend gebracht hat, nicht entlarvt wird? ... Entsetzlich. Schon der Gedanke, in dieses Haus als ein Verbrecher eingeschlossen zu werden, bringt mich dem Wahnsinn nahe!“

„Fasse Dich, Freund“, nahm Linde das Wort, „eine von den uns bekannten Personen muß der Schurke sein, und ich werde all meinen Scharfsinn daran setzen, um ihn ausfindig zu machen. Hoffentlich gelingt mir dies schon bald. Deiner Braut und deren Eltern werde ich versichern, daß Du unschuldig leibest. Und nun noch eins: Da Du morgen früh schon von dem Richter über das Verbrechen verhört werden wirst, so besinne Dich auf die Umstände, welche für Dich verhängnisvoll geworden sind. ... Es wäre nicht unmöglich, daß ein, selbst noch so kleines Vorkommniß bei der Annahme des Briefes den Verdacht auf die schuldige Person lenken könnte. Und jetzt lebe wohl!“

„Lebe wohl, bester Freund! Ich danke Dir für Deine Theilnahme an meinem Unglück! Theile vor der Hand meiner Mutter nichts von dem Vorfall mit ... es könnte ihr Tod sein.“

Noch ein kräftiger Händedruck ... dann schlossen sich die düsteren Pforten hinter dem Freunde. Linde ging festen Schrittes von dannen, um von jetzt ab sich der Sache des Freundes anzunehmen. Von seinem Scharfsinn und seiner Energie durfte der Freund etwas erwarten. Müdigkeit und Rathlosigkeit kannte dieser Mann nicht. Hatte er sich ein Mal ein Ziel gesetzt, so vermochte ihn nichts von dem Wege zu demselben abzubringen. Als er zu Hause anlangte, erzählte er seiner Gattin den ihr bis jetzt unbekannt gebliebenen Vorfall. Auch diese, aufs Höchste über-

rascht, glaubte an die Unschuld des Freundes ihres Gatten.

Es kommt oft vor, daß uns im Leben Personen in der Gesellschaft begegnen, welche Freunde besitzen, die dem Aeußern sowohl wie dem Innern nach grundverschieden von der Natur ausgestattet sind. Dieser Gegensatz zeigte sich auf den ersten Blick auch bei den eben geschilderten Freunden. Linde war ein Mann in den dreißiger Jahren. Seine Gestalt war im Gegensatz zu der seines Freundes — Bäumers war kräftig, von hoher Statur mit ebenmäßigem Gliederbau — schlank aber steif. Sein Gesicht hatte einen blaßgelben, fränklichen Anflug. Aus demselben blickten zwei scharfe dunkle Augen hervor. Das Gesicht des Freundes war regelmäßig und schön, von frischer Lebensfreudigkeit durchglüht. Seine Augen zeugten von edlem jugendlichen Feuer, von Begeisterung für alles Wahre und Gute. Linde's Bewegungen hatten etwas ungemein Gravitätisches an sich, selten sah man ihn lachen, und wenn es geschah, so legten sich zwei unschöne Falten um seinen Mund, welche zu dieser Gefühlswallung schlecht paßten. Des Lebens Ernst mußte er demnach schon gekostet haben, was bei Bäumers nicht der Fall war. Viele Worte gebrauchte Linde nicht; seine Sprechweise war knapp u. gemessen. Im Dienst war er pünktlich und gegen sich streng. Dem Freunde mußte man dagegen einen gewissen Grad von Oberflächlichkeit, wenn nicht gar Leichtsinne nachsagen. Im Verkehr mit dem Publikum war Linde ernst, und weniger Gefälligkeiten konnte sich dieses von ihm rühmen. Er wußte sich Personen, die oft mit nichtsagenden Kleinigkeiten die Beamten belästigen, fern zu halten. Bäumers war hingegen oft allzubereit zur Gewährung von Gefälligkeiten, die außerhalb des Bereiches seiner amtlichen Thätigkeit lagen. Linde war daher nicht so beliebt beim Publikum wie Bäumers. Die jungen Handelsbesessenen namentlich hatten vor ihm einen sichtbaren Respekt, wenn sie aber außer Hörweite waren, dann konnte man oft den Ausdruck „grimmer Schalterbär“ hören.

Es mußten demnach recht unangenehme Erfahrungen gewesen sein, die Linde erlebt und die ihn fast zum Menschenfeind umgewandelt hatten; ein Ereigniß wissen wir und wollen es hier aufzählen: Als er noch vor Jahren dem Postdienst bei einem kleinen Amte vorstand, wurde ihm von dem ihm zur Ausfülle unterstellten jungen Beamten eine Geldsendung im Betrage von fünfshundert Thalern entwendet. Als man den Dieb ergriff, hatte dieser bereits Alles verjubelt. Linde mußte den Betrag ersetzen. Dieser Fall machte ihn mißtrauisch. Scherzweise hatte einst ein College, dem dieses Mißtrauen nicht gefiel, geäußert, Linde hat für sich das siebente Gebot in zwei Theile zerlegt; erstens: laß dich nicht bestehlen, und erst zweitens: stiehl selbst nicht.

War Linde im Dienst streng gegen sich, so war dasselbe auch in Hinsicht auf seine außerdienstliche Führung der Fall. Mäßig im Genießen, hatte er mit dem Freunde nur das gemein, daß Beide das Wahre und Schöne liebten. Frei von aller Kriecherei nach oben, sowie Härte nach unten, wollte jeder nur durch sich selbst den Weg zu den besseren Stellen in ihrem Fache sich zugänglich machen. Außerdem fand Bäumers an dem ernstern, strengen Charakter des Freundes ein nachahmenswerthes Beispiel, ja gewissermaßen bei dem Gedanken an den ernstern Freund eine wohlthunende Kühlung für sein oft allzu lebhaftes Blut. Linde's Häuslichkeit konnte als Muster gelten; sah man ihn, wie wir schon andeuteten, selten im Dienst lächeln, so traf dies nicht zu in seinem Hause. Besonders wenn seine kleine Schaar, drei frische, muntere Knaben und ein Töchterchen, ihm, wenn er vom Dienste heimkehrte, jubelnd entgegen sprangen, erhellte sich sein ernstes Gesicht, ja dann lachte er oft vor Freuden hell auf. Seine Frau liebte er mit jener Stetigkeit, die seinem ganzen Wesen eigen war.

Bäumers verkehrte viel in seiner Familie. Beide besuchten die Gesellschaft „Eintracht“, deren Mitglieder sie waren, nur sehr wenig. „Es ist mir dort“, so sagte Linde, „zuviel Unnatur in dem Verkehr mit einander.“ Derselben Ansicht war sein Freund. ...

Zunächst gestatte uns nun die freundliche Leserin und der freundliche Leser, von Bäumers eine Schilderung zu geben, um sich ein Urtheil zu bilden, in wie weit die Gerüchte über den Verhafteten in D. auf Thatsachen beruhten. Zu diesem Zwecke müssen wir in der Zeit zurückgreifen.

Bäumers Eltern wohnten in R., einer Universitätsstadt. Sein Vater, ein Pfarrer, ließ den sehr begabten Sohn Jurisprudenz studiren. Hermann hatte schon ein Jahr diesem Studium obgelegen, als sein Vater von einer bössartigen Krankheit erfaßt wurde, der er erlag. Da der Wittve nur eine bescheidene Pension ausgesetzt war, von der sie kaum den Unterhalt für sich und ihre kränkliche Tochter bestreiten konnte, so mußte der Sohn sich, wenn auch mit schwerem Herzen, entschließen, die Universität zu

verlassen. Unterstützungen von einem Verwandten lehnte er ab. Um seiner Mutter und Schwester den Genuß der geringen Pension zu erhalten, entschloß er sich, in den Postdienst einzutreten. Nach persönlicher Vorstellung bei der zuständigen Behörde wurde der junge Mann aufgenommen und zu seiner und der Freude der lieben Angehörigen in R. beschäftigt. Sehr bald konnte der Angenommene eine Stelle, für welche ein bestimmter Gehalt ausgesetzt war, voll ausfüllen. Bei sparsamer Wirtschaftlichkeit der drei Personen war es ihnen jetzt schon möglich, hin und wieder ein kleines Sämmchen für etwa später sich einstellende böse Tage zurückzulegen. Mehrere Jahre lebten diese drei Personen in der schönsten Seelenharmonie zusammen, bis Hermann sein Examen zum Postsekretär glänzend bestand. Jetzt mußte er sich eine Veretzung nach D. gefallen lassen. Vor seinem Abschiede von der über alles geliebten Mutter und Schwester gab jene dem scheidenden Sohne noch manche gute Lehre mit auf den Weg. Diese mußten denn auch auf guten Boden gefallen sein, denn sie hörte nur Gutes von dem fernweilenden theuren Sohn. Auch das Bildniß der sanften lieben Schwester, welche von ihrer Kindheit an überaus liebend war, hatte sich fest in sein Herz geprägt; dafür zeugten die vielen Beweise seiner Aufmerksamkeit aus der Ferne.

Stets pünktlich zur bestimmten Zeit ging von D. nach R. eine Geldsendung an die Wittve ab und stets war diese mit einem nur von echter Kindesliebe zur Mutter zeugenden Schreiben begleitet. Oft schrieb diese dem Sohne, daß er doch auch endlich an sich denken möge, sie, die Mutter und Schwester, brauchten sich ja garnicht einzuschränken ... worauf aber stets die Antwort von D. erfolgte, er wüßte wirklich keine bessere Verwendung für seine Ueberschüsse, überdies bedürfte die Schwester einer außergewöhnlichen und daher kostspieligen Pflege, deren Kosten die Mutter unmöglich von ihrer geringen Pension bestreiten könne.

Wie Bäumers bis vor Kurzem der vergötterte Liebling der Gesellschaft in D. gewesen war, haben wir schon aus der Erzählung des Vorgesetzten erfahren. Wir wollen nun versuchen, uns diese Wandlung in der Gunst der Leute in D. zu erklären.

IV.

Bäumers war Natur-Enthusiast. Für Spaziergänge in Gottes herrlicher Natur empfand er eine ganz besondere Vorliebe. Auch im verflohenen Frühjahr des Jahres, in dem unsere Erzählung spielt, unternahm er oft solche kleine Fußtouren nach dem reizend gelegenen „Gretensteine“. Dieser Ort liegt etwa eine Stunde von D. entfernt und der Weg zu demselben führt an einer mit schönen Fichten bewachsenen tiefen Schlucht vorbei. Auf einem solchen Gange wurde er von einem heftigen, von strömendem Regen begleiteten Gewitter überrascht. Er war etwa bis zur Mitte des Felsens emporgestiegen, da wo derselbe fast senkrecht abfiel, als das Unwetter losbrach, und er flüchtete sich unter eine Fichte, unter deren Schutz er das Wetter wollte austoben lassen. Hier mochte er kaum fünf Minuten gefessen haben, als eine Dame, die ihm als die Frau des Rentiers Droop in D. bekannt war, in höchster Aufregung weinend und laut klagend auf seinen Sitz zueilte. Da er etwas seitlich am Stamme des Baumes saß, so konnte die Frau ihn nicht bemerken, er stand daher auf, als sie in seine Nähe kam, und redete sie an. Sie stutzte, rang dann verzweifelt die Hände und bat mit von Thränen erstickter Stimme den jungen Mann, ihr Kind, ihre Tochter Bertha, zu retten. Auf seine Frage, was denn geschehen sei, stieß sie laut wehklagend die Worte hervor:

„O mein Gott, mein Kind ist da ... da ... hinter dem Vorsprung ausgeglitten und den Abhang hinunter gefallen. O Gott! Vielleicht ist sie schon todt! Retten Sie! Helfen Sie mir!“

Ohne ein Wort zu erwidern, lief der junge Mann so schnell er nur vermochte der bezeichneten Stelle zu. Hier erkannte er mit Schauern an den Spuren, welche der Fall der Dame am Rande des Abhanges hinterlassen hatte, den in der That höchst gefährlichen Weg, welchen die Berunglückte über hervorragende Steine und niederes Strauchwerk zurückgelegt. Ein Blick auf die Umgebung genügte ihm, die Situation zu überschauen. Jedensfalls hatten die beiden Damen, um sich vor dem Unwetter zu flüchten, den etwa sechs Stufen unterhalb des Weges, welcher an dem Abhang vorbeiführte, liegenden Ruhestitz, der von einigen mächtigen Tannen überragt wurde, erreichen wollen, in der Hast jedoch nicht mit der nöthigen Vorsicht die gefährliche Lage der ziemlich primitiven Stufen beachtet. Da überdies der erweichte lehmige Boden schlüpfrig war, so war ein Ausgleiten auf demselben unvermeidlich gewesen. Die Tochter schien vorangeschritten zu sein und schien an dieser Stelle vor den entsetzten Blicken der Mutter ausgeglitten und ohne Halt den mit scharfen Steinkanten besetzten Abhang

hinuntergerollt. Während dies Bäumer überschaute, war die Dame wieder bei ihm angelangt. Der junge Mann setzte ihr kurz auseinander, daß noch alles einen guten Verlauf nehmen könne, sie möchte nur schnell zur Stadt gehen und einen Wagen auf der am Fuße des Berges sich hinziehenden Landstraße herschicken, wenn möglich auch einen Arzt mit zur Stelle senden, während er den Versuch machen wolle, von hier aus zu der Verunglückten zu gelangen. Der Weg bis zur Fahrstraße und von dort bis zur Thalsenkung, in welcher das junge Mädchen liegen mußte, war in etwa zwölf Minuten zurückzulegen.

Hingegen konnte er bei vorsichtigem Absteigen in die Tiefe von seinem Stande ab ohngefähr in vier Minuten an denselben Ort gelangen. Es war dies allerdings ein Wagniß, welches ihm das Leben kosten konnte, dagegen war aber anzunehmen, daß einige Minuten Zeitgewinn der Verunglückten noch das Leben retten konnte; deshalb entschloß er sich rasch und warf sich zur Erde nieder. Auf dem Gesicht liegend bohrte er nun seine Füße fest in den Boden unter sich, dann ergriff er mit den Händen die zur Seite greifbaren Sträucher oder Büschel Gras, um, diese festhaltend, sich abwärts gleiten zu lassen bis er für seine Füße wieder den nöthigen Stützpunkt gefunden hatte. Auf diese Weise gelangte er immer tiefer. Nach etwa drei Minuten war er an einen Felsenvorsprung gelangt, wo er aufrecht stehend ruhen konnte.

Nachdem er sich eine Minute lang erholt, gewahrte er zu seinem Entsetzen, daß er an einer senkrecht abfallenden Felspartie angelangt war, von wo aus er auf die eben vollführte Weise nicht tiefer steigen konnte. Was nun thun? dachte er. In die Höhe konnte er nicht wieder klettern. Er befand sich in einer unbeschreiblich schauerlichen Lage. Doch einen Weg gab es noch. Sich etwas vorbeugend, gewahrte er unter sich in etwa zehn Meter Tiefe einen zweiten Vorsprung, der eine ziemlich horizontale Oberfläche bot. Ein Sprung auf diesen war nur mit einer schwindelnden Waghaligkeit auszuführen. Ihm schauderte. Würde er ihn wagen dürfen. . . doch es galt ja, ein Menschenleben zu retten, und vor dieser Alternative schwanden seine augenblicklichen Bedenken. Rasch entschlossen entledigte er sich seines Ueberrocks und warf diesen dann mit einem geschickten Wurf auf den Vorsprung, um so auf denselben springend ein Ausgleiten auf dem schlüpfrigen Boden zu verhindern. Diese Vorsicht sollte ihm denn auch sehr zu statten kommen. Nachdem er festen Blickes in die Tiefe unter sich geschaut, schwang er sich, alle Muskeln seines kräftigen elastischen Körpers anspannend, mit einem „Will's Gott!“ in die Tiefe. . . Mit einem dumpfen Schall stießen seine Füße auf das mit weichem Moos überwucherte Felsgestein. Die Erschütterung seines Körpers mußte eine mächtige gewesen sein, denn er fühlte seine Kräfte schwinden. Instinktmäßig ergriffen seine Hände im Sinken noch einen kräftigen Strauch, sonst wäre er durch den heftigen Anprall sicherlich in die Tiefe geschleudert worden. Schnell überwand er inbezug diese Schwächenanwandlung, und nun um sich blickend, gewahrte er etwa dreißig Meter unter sich die Verunglückte. Da er jetzt, wenn er sich an dem Vorsprung hinuntergleiten ließ, die gefährlichen Stellen durch einen kleinen Umweg meiden konnte, so entschloß er sich kurz hierzu. In einer Minute hatte er das junge Mädchen erreicht. . . Ein seltsames Gefühl ergriff den jungen Mann, als er den durch Blut und herabströmenden Regen bis zur Unkenntlichkeit entstellten Körper vor sich liegen sah. Schnell untersuchte er, aus welchem Theile des Körpers das Blut strömen konnte, und gewahrte bald, daß es seinen Weg aus einer tiefen Wunde am Hinterkopfe nahm. Er zog nun sein Taschentuch hervor und verband die Wunde. Dann hob er das junge Mädchen sanft auf seine Arme und trug es aus dem Gebüsch nach der ihm bekannten, etwa zehn Minuten entfernten Waldschänke. Mit einigen Worten unterrichtete er den Wirth und dessen Frau von dem Unglück, und Alle bemühten sich dann, die Besinnungslose wieder zum Bewußtsein zu bringen. Nach einer Viertelstunde unausgesetzten Bemühens schlug sie endlich tief aufathmend die Augen auf. Ihr erster Blick fiel auf ihren in stummer Freude neben ihrem Lager stehenden Retter. Ueberrascht starrte sie ihn an. Dann sprach sie mühsam mit matterm Lächeln:

„Sie, Herr Sekretär, hier. . . bei mir! O, was ist aus mir geworden? Wo bin ich und wo ist meine Mutter?“

(Fortsetzung folgt.)

Schleier und Stores.

Von C. Georges.

Wenn man von einem Menschen erzählte, der die ihm zugängliche kristallhelle Quelle verstopfte oder absichtlich trübe machte, um anstatt des schönen, klaren Wassers verdorbenes zu trinken, so würden die Zuhörer ihn entweder für einen Narren erklären, oder solches Thun einfach in das Bereich des Unmöglichen verwerfen. Nun, das Verderben oder Abschließen des frischen Tranfes mag auch wirklich für gewöhnlich nicht vorkommen, wohl aber die Trübung und freiwillige Entbehrung eines nicht minder wichtigen Lebens-

elementes, der frischen Himmelsluft, und zwar wird diese täglich und stündlich vor unseren Augen verschmälert.

Von den Säulen, die hinsichtlich des Lüftens oder vielmehr Nichtlüftens der Wohnräume befragt werden, soll nach so vielen Besprechungen des Uebelstandes hier nicht die Rede sein. Wer darin fehlt, thut es aus übertriebener Vorsicht, aus Weichlichkeit oder Nachlässigkeit, das Schleier- und Stores-Unwesen aber, das ich im Sinne habe, hat seinen Grund zu meist in der Gefallsucht, in einer gewissen Koketterie, die man auch auf die Häuslichkeit ausdehnt.

Wohin wir blicken, verschleierte Gesichter. Es sind gewöhnlich sehr zarte, kaum sichtbare Gewebe, die sich über die obere Gesichtspartie mit Einschluß der Nase spannen, aber sie genügen doch, um das Athmen durch dieses wichtige Organ unmöglich zu machen, und sie genügen auch, den Zutritt der freien Luft von den bedeckten Theilen des Gesichts abzuhalten. Zunächst leiden also die Respirationsorgane, denn Jedermann weiß, daß das Athmen durch die Nase das allein richtige und zuträglichste ist, die verschleierte Dame aber ist gezwungen, durch den Mund Luft einzuziehen und auszuathmen. Noch schlimmer wird der Nachtheil bei Winterszeit; wenn die dünnen, kurzen Schleier durch lange, dichtere ersetzt werden. Der Hauch findet durch das Gewebe keinen Auszug, dasselbe wird feucht und bei größerer Kälte zu Eis; die unglückliche Trägerin athmet also beständig den eigenen Hauch wieder ein, der an dem naßkalten gefrorenen Schleier zurückprallt und statt der freien Luft der Athmenden zugeführt wird. Ein Gang unter solchen Umständen ist nicht nur der Inbegriff des Unbehagens, sondern sehr oft von dauernd nachtheiligen Folgen, denn frisches, kräftiges, ungehemmtes Athmen ist für die Gesundheit unerläßlich. Ein weiterer Nachtheil der Schleier ist die Verschlechterung des Teints. Auch die Haut braucht, um ihren rosigen Schmelz zu bewahren, der unmittelbaren Berührung der frischen Luft; die Stellen also, die bei jedem Ausgange von einem mehr oder minder dichten Stück Zeug bedeckt sind, müssen nothwendig weiß und sahl werden. Die traurigste Folge des Modeschleiers aber ist seine üble Einwirkung auf die Augen. Das Beste und gesündeste muß verkümmern, wenn es das liebe Tageslicht stets verhält und wie durch einen Nebel sieht; und sind die Schleier gar, wie es oft der Fall, gemustert, mit Punkten gepunktet, mit Streublümchen durchwebt und dergl. mehr, so empfängt die Trägerin ein gebrochenes, unruhiges und dabei trübes Licht, das sicher zum Ruin des Auges führen muß.

Der Schleier ist also eine Lungen-, Hautfrische und Augen mordende Institution, und genau dasselbe läßt sich von den Stores sagen. Die Fenster unserer Wohnungen spielen dieselbe Rolle, wie die Pforten unserer Sinnesorgane; sie sind es, die wie Nase, Mund und Auge dem Menschen, seinen Zimmern Luft und Licht zugänglich machen. Werden sie nun stunden- oft tagelang verhält, wie man es gerade in den besseren Wohnungen beobachten kann, so finden jene Lebens-elemente nur einen sehr beschränkten Eingang, und ebenso die schädlichen Stoffe der Zimmerluft, sowie die feinen Staubatome keinen Ausweg. Das bleibt alles im geschlossenen Raum, und die Insassen desselben athmen, wie die verschleierte Dame im Winter, beständig den eigenen Hauch.

Dazu kommt das trübe Dämmerlicht, das die herabgelassenen Stores erzeugen, ein so augenmörderisches, durch die Muster der Vorhänge noch gebrochenes Licht, daß der häufige Aufenthalt in so verhangenen Zimmern recht wohl zur Erblindung führen kann. Schleier und Stores, beide in einzelnen Fällen, z. B. bei scharfer Luft und empfindlicher Haut, bei zugigen Fenstern und dergl. gestattet und selbst geboten, sollten doch nur ausnahmsweise und dann von möglichst luftiger Beschaffenheit gebraucht werden. Mag das zarte Gewebe noch so glücklich die Mängel der Haut und Gesichtsfarbe verhehlen, die Jüge noch so sehr verschönern und selbst über das Alter der Trägerin täuschen, — mag ein mit Stores verhangenes Zimmer einen so geheimnißvollen, traulichen, vornehmen Charakter haben, — alle diese Vorzüge wiegen jene anderen nicht auf, deren sich die Freundinnen des Schleiers und der Stores freiwillig begeben.

Bermischte Nachrichten.

— Durchlöcherter Fensterseiben. In der Frage über zweckmäßige Lüfterneuerung, welche in der Praxis des gewöhnlichen Lebens noch immer nicht genug gewürdigt wird, dürfte ein neue Erfindung berufen sein, bald zu allgemeiner Einführung zu gelangen, da ihre leicht zu bewerkstelligende und ohne besondere Kosten zu erreichende Anwendung sie Jedermann, selbst dem einfachsten Haushalt, zugänglich macht. Es sind dies siebartig durchlöcherter Glas tafeln, welche, an Stelle der gewöhnlichen Fensterseiben — je eine oder zwei für ein Zimmer — eingesetzt, in unmerklicher Weise die dauernde Zuführung frischer Luft in den damit versehenen Räumen übernehmen,

ohne, wie andere Lufttafeln aus Drahtgaze u., durch ungeschöne Wirkung und Beeinträchtigung des Lichtzutrittes zu stören. Gerade die genannten beiden hervorstehenden Mängel sind es, welche der Verwendung der bisherigen Luftfenster in Wohn- und Arbeitsräumen hindernd im Wege stehen und dieselbe lediglich auf Vorraths- und Wirthschaftsräume einschränken. Die durchlöcherter Glas tafeln stehen in ihrer Durchsichtigkeit selbstredend keiner anderen Fensterseibe nach, unterscheiden sich nur in geringem Maße von denselben und können daher in dem elegantesten Räume angebracht werden. Diese Tafeln, welche zuerst von der Firma Gebr. Appert in Clichy in den Handel gebracht und bereits patentirt worden sind, werden wie Kathedralglas mit Hilfe von Maschinen hergestellt. Doch bildet die Platte oder der Preßstisch nicht, wie zu ersterem, eine ebene, glatte Fläche, sondern sie ist mit vielen, in regelmäßigen dichten Reihen sich erhebenden Stiften versehen, um welche sich die glühende, weiche Glasmasse, alle Zwischenräume füllend, schließt, um nach der Pressung eine Tafel mit ebenso vielen kleinen Oeffnungen darzustellen, als die Anzahl der Erhöhungen auf der Eisenplatte betrug. Durch die stete gleichmäßige Lüfterneuerung mittelst dieser durchlöcherter Seiben wird dem für Wohn-, Kranken- und Schulzimmer so lästigen Uebel eines durch Oeffnen der Fensterflügel kalt einströmenden Luftzuges in zweckmäßigster Weise abgeholfen, weshalb die Verwendung derselben, außer für den Privatgebrauch, namentlich überall da zur Aufnahme gelangen dürfte, wo durch das Zusammensein vieler Personen, wie in Fabrik-, Schul- und Krankenhäusern, in hervorragender Weise auf fortwährenden und dabei nicht empfindlich berührenden Luftwechsel Bedacht genommen werden muß.

— Ueber die Grausamkeit der alten Wenden schreibt Haupt in seinem wendischen „Sagenbuche“: „Die Lausitzer Wenden in der Gegend von Zinnitz — Kreis Calau — hatten außerordentlich strenge Ehegesetze. Am Markte dieser Stadt befand sich eine Brücke; dort wurde Jeder, der sich an seinem Weibe veründigt hatte, auf eine nicht näher zu bezeichnende Weise angezogen. Es herrschte bei den Sorbenwenden in der Heidenzeit auch der schändliche Gebrauch, daß man sich der alten Leute, die zu nichts mehr tauglich waren, auf eine grausame Weise entledigte. Der eigene Sohn schlug seinen Vater todt, wenn er ihm zu alt wurde; er warf ihn in's Wasser oder stürzte ihn von einem Felsen; ja, es sind Beispiele solcher Unmenschlichkeit auch noch in christlicher Zeit vorgekommen. Dafür die folgende Aufzeichnung eines glaubenswürdigen Berichterstatters: „Herr Levin von der Schulenburg, Oberamtshauptmann in der Altmark, ist um's Jahr 1580 einmal unter den Wenden gereiset, da etliche einen alten Mann geführt, welche er gefragt: „Wohin mit diesem Alten?“ Darauf sie geantwortet — es war grausig anzuhören: „Zu Gott!“ — Meineten damit, sie wollten denselben Gott opfern, weil er mit Arbeiten seine Nahrung nicht mehr gewinnen konnte. Als der Hauptmann dieses verstanden, hat er den Alten mit Gewalt erlößt, ihn mit sich heimgenommen und zu seinem Thorwächter gemacht, in welchen er noch zwanzig Jahre gelebet haben soll.“ Ein Chronist älterer Zeit erzählt dasselbe aus dem Jahre 1297 von einer Gräfin von Mansfeld. Sie reiste durch einen von Wenden bewohnten Theil der Lüneburger Heide und traf dort einen Bauer an, der ein Grab grub, in welches er seinen jammernd daneben stehenden Vater einsenken wollte.

— Schildberg. Das hiesige „Kreisblatt“ schreibt: „Mitten in dieser rauhen Winterszeit erscheinen bei uns schon Frühlingsboten; zwar sind es weder Schwalben noch Lerchen, sondern Agenten, die für die Feldarbeit auf den großen Gütern Sachsens Arbeiter und Arbeiterinnen suchen. Wenn man diese Werber in den ländlichen Gasthöfen mit Schnaps, Bier und Cigarren für ihre Zwecke arbeiten sieht, so hat man ein recht deutliches Bild aus der „Verbeizeit“ des vorigen Jahrhunderts. Der von Jahr zu Jahr sich mehrende Bezug junger arbeitstüchtiger Leute wird nicht nur in recht unangenehmer Weise von den hiesigen Besitzern empfunden, sondern es ist dabei auch noch in besonderer Weise beklagenswerth, daß die aus jener Gegend zurückkehrenden jungen Leute sehr oft moralisch gesunken und verdorben sind.“

— Ende der 30er Jahre wurde eine Anzahl Studenten von der Berliner Universität verwiesen. Alle Fakultäten waren vertreten. Da zogen sie nach Pichelsdorf, wo es zwar noch sehr urwüchsig aussah — der Rauch kam zum z. B. noch aus den Häusern unter dem Strohdach hervor —, und gründeten eine Universität Pichelsdorf mit aller üblichen Form einer solchen. Vormittags wurden Vorlesungen in verschiedenen Häusern jeglicher Art gehalten und an einem schwarzen Brett, das an der Haupttheipe prangte, förmlich angezeigt. Nachmittags schwärmte die Pichelsdorfer Studentenschaft in der reizenden Umgegend umher. Gäste von Berlin stellten sich täglich ein, und das Leben ward immer lustiger. Da erschien nach 14 Tagen oder 3 Wochen der Universitätsrichter mit einer Schaar Bedelle und löste die neue Universität auf.

wöchentlich
zwar Di
tag und
fektions
Z
befinden
Umbildun
die Richt
— man
nimmt.
Landtage
ihrem H
Etatsber
heiten,
Herr v.
in dieser
fertigung
geboten,
sationsbe
hätte bef
Die
einander
wächst an
welche w
interessan
nicht viel
recht zu
Erstwer
Verhandl
defretirer
sontern
allem M
Die
tages, bl
das Bie
wie sehr
sichten u
Zagen ei
Erlasse d
Gesetzgeb
protokoll
die Grun
der Verp
Arbeiter
Regierun
wissenhaf
cher der
v. Berlep
dergrund
und Ernt
mehr zw
rigkeiten,
zu kämpf
lich wird
die gebü
vornheri
dekrath d
annehmb
tirt worde
eine vorl
tausch üb
gefunden
binausgel
schuß-Kor
Den
kommen-
meindeort
sich die
ist die F
wesens in
aber auch
kommen.
bahntarif
Fahrgelde
rigkeit an
4. Wagen
schen St
Nach
Umwandl
damit un
höheren
zu gleiche
schreibens
ster Duna